



# Infobrief II - 2018

## Mennonitisches Friedenszentrum Berlin



*Deutscher Dom am Gendarmenmarkt*

**“Um klar zu sehen, genügt oft schon ein  
Wechsel der Blickrichtung.”**

**Antoine de Saint-Exupéry  
(1900-1944)**

**Liebe Leser, liebe Leserinnen,**

mit diesem Zitat des Autors von „Der kleine Prinz“ begrüße ich Sie/Euch ganz herzlich zum Infobrief II-2018 des MFB. Dieser Infobrief ist fast ausschließlich aus der Blickrichtung von Silvie Kroeker geschrieben, die ein dreimonatiges Praktikum im MFB absolvierte (siehe I-2018). Für mich war die Übersetzung ihrer diversen gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen nicht nur spannend, sondern ließen auch mich die Arbeit des MFB an manchen Stellen mit anderen Augen sehen. Ich wünsche Ihnen/Euch ebenfalls spannende und erhellende „Blickrichtungswechsel“.

In diesem Sinne verbleibe ich  
mit herzlichen Grüßen



## Inhalt

Von außen betrachtet ...	3
MERK- mit den Augen einer Kanadierin	6
Formatio Mennonitice – zwei Wochenenden in Hamburg	9
Übrigens ...	11

Mennonitisches Friedenszentrum  
Berlin (MFB)

Postanschrift: M. Basso, Rixdorfer  
Straße 16, 12487 Berlin

Tel.: 0049 – (0)30 – 30365929

Mobil: 0049 – (0)172 2017939

Email:

[menno.friedenszentrum@email.de](mailto:menno.friedenszentrum@email.de)

[www.menno-friedenszentrum.de](http://www.menno-friedenszentrum.de)

Fotos: Martina Basso, Rudi Friedrich, Silvie  
Kroeker

Layout:

Martina Basso

V.i.S.d.P.: Martina Basso

## Von außen betrachtet ...

### Drei Monate – und schwups, sind sie vorbei!

Für drei Monate eine Praktikantin aufzunehmen – ganz schön lange, dachte ich mir Anfang des Jahres. Jetzt ist Silvie schon wieder weg – und ich wundere mich, wo die Zeit geblieben ist...

Das Experiment, eine Praktikantin zu haben, die kein Wort Deutsch spricht – ganz schön gewagt, dachte ich mir am Anfang des Jahres. Es war schön zu beobachten, wie alle, die Silvie begegneten, das Beste aus ihren Englischkenntnissen herausholten...

Um es vorwegzunehmen: Silvie ist nun wieder in Finnland, um an der Universität von Tampere ihren Master in Peace- and Conflict Research entgegenzunehmen, danach ihre Familie in Kanada (Winnipeg) zu besuchen – und um im September zurück nach Deutschland zu kommen. Genauer gesagt: nach Ludwigshafen. Silvie wird für voraussichtlich drei Jahre die Leitung des „Friedenshaus“ übernehmen.

Nun aber zurück zu den drei Monaten im MFB – und zu einigen Erfahrungen, die Silvie in Berlin und anderswo gemacht hat:

20. – 22. März: Während meiner ersten Zeit in Berlin besuchte ich eine Menge Museen, Ausstellungen und Gedenkstätten. Das half mir, mich auf mein Praktikum und meinen Aufenthalt in Deutschland vorzubereiten.

2. April: Unsere erste der Besuch der am Ostermontag. Es sie zu ihrem Glauben obwohl sie so klein besitzen.

Im Laufe der Woche mein kleines deutscher entwickelten unterhielten uns über

Projekts. Es war sehr spannend für mich, einiges über das politische Engagement zu hören. Es ist wichtig für die Arbeit des MFB, das habe ich bald erkannt. Politische Advocacy-Arbeit war kein Feld meiner Ausbildung in Friedensforschung. Bisher hatte ich auch noch keinerlei Erfahrung darin, von daher war ich sehr gespannt darauf.



*Gemeinde Hannover beim Osterfrühstück*

Exkursion außerhalb Berlins war Mennonitengemeinde Hannover war beeindruckend zu erleben, wie und ihrer Gemeinde stehen, sind und keine eigenen Räume

trafen sich Martina und ich, um Forschungsprojekt mit Interviews PolitikerInnen zu diskutieren. Wir zusammen die Interviewfragen und unsere Hoffnungen bezüglich des

9.-10. April: Unsere nächste Reise führte uns nach Bammental – auf unserem Rückweg konnte ich für



*Silvie mit kanadischer Flagge und dem Leydicke-Wirt an ihrem letzten Abend in Berlin*

ein paar Stunden Heidelberg entdecken. In Bammental ist das Deutsche Mennonitische Friedenskomitee (DMFK) beheimatet – und ein Treffen mit den Leuten dort war unser Ziel. Wir diskutierten und besprachen das Programm der geplanten Reise nach Lesbos, Griechenland. Es war spannend für mich zu beobachten, wie unterschiedliche Organisationen zusammenarbeiten und dass selbst so relativ kleine Organisationen wie das MFB und das DMFK internationale Bezüge haben. Mich



*Silvie am Heidelberger Schloß*

haben ihre Energie und ihr Enthusiasmus bei der Planung inspiriert. Ich dachte zuvor, dass kleine Organisationen an ihren Ort gebunden sind, aber was ich bei Martina gesehen habe, hat mich eines Besseren belehrt: Sie reist viel, networkt eine Menge und hat dadurch Beziehungen zu vielen nationalen und internationalen Organisationen.

11. April: Wir planten einen bilingualen Gottesdienst (Deutsch-Englisch) mit Helga Köppe. Der sollte anlässlich des 50. Todestages von Dr. Martin Luther King stattfinden – und an dem Sonntag, an dem die RepräsentantInnen von MCC Europa, Douglas und Naomi Enns, zu Besuch in Berlin sein würden, abgehalten werden. Es hat Spaß gemacht und ich habe es als schöne Geste der Gastfreundschaft gegenüber Gästen, die kein Deutsch verstehen können, empfunden.

12. April: Ich traf Martina in Neukölln, einem Stadtteil von Berlin und der Ort vieler (früherer) MFB-Projekte. Der Ort fühlte sich anders an als andere Teile Berlins – und die bunte Vielfalt der Menschen war sichtbar.

16. April: Wir besuchten eine öffentliche Sitzung des Innenausschusses des Deutschen Parlaments. Es sollte um die europäische Flüchtlingspolitik gehen. Da ich die Diskussionen nicht verstehen konnte, konzentrierte ich mich auf die nonverbalen Kommunikationen unter den PolitikerInnen und beim Publikum: Mit einigen PolitikerInnen gingen die ZuhörerInnen mehr konform als mit anderen. Einige Politiker erhielten durchweg negative Reaktionen. erklärte mir, dass es AFD-Politiker waren. Diese allerdings die Reaktionen nicht hervorgerufen, Martina mir erklärte – ihre Phrasendrescherei, ihre eigenen Meinungen zu äußern, anstatt Fragen an ihnen) geladenen ExpertInnen zu richten (das war Sinn der Sitzung). Offensichtlich gibt es viele unterschiedliche Meinungen unter den deutschen was das Land tun sollte bezüglich der Situation von



*Innenausschuss*

Martina Tatsache hatte sondern – wie Attitüden, ihre die (auch von der eigentliche PolitikerInnen, Geflüchteten.



*Im Haus der EKD am Gendarmenmarkt*

Abends gingen wir dann zu einer Podiumsdiskussion zum Thema Waffenhandel. Auch wenn ich wieder keine Inhalte verstehen konnte, so war es doch interessant für mich zu erleben, wie solche Seminare ablaufen, wie Themen diskutiert werden und welche Art von Menschen diese Art von Seminaren besuchen.

17. April: Wieder in Neukölln: Das Café Abraham-Ibrahim, ein interreligiöses Dialogtreffen zwischen Muslimen und ChristInnen. Während der Vorstellungsrunde fiel mir auf, dass sich einige eher als „spirituell“ denn als „religiös“ oder einer Glaubensrichtung zugehörig vorstellten. Das Thema dieses Abends lautete „Tod und Auferstehung“. Es war wirklich spannend, Teil dieser Diskussion gewesen zu sein: Menschen teilten offen ihre keiner Stelle wurde die Diskussion sich jemand genötigt fühlte, verteidigen. Es war ein großartiges Diskussion teilhaben zu können, die akzeptierend anfühlte, obwohl jede/r unterschiedlichen Hintergründen kam.



Glaubensgedanken – an unfreundlich oder dass seinen/ihren Glauben zu Gefühl, an einer sich so offen und von ganz

18. April: Die Friedrich-Ebert-Stiftung war Ort einer Veranstaltung mit dem Titel „Was ist zu tun angesichts Islamophobie in Deutschland?“. Der erste Sprecher war ein Muslim, der mit einer Gruppe junger Leute humorvolle und satirische Youtube-Videos produziert – immer mit der Frage, was es bedeutet, als Muslim in Deutschland zu leben. Eine farbige muslimische Professorin aus den USA mahnte die Notwendigkeit eines „radikalen Pluralismus“ an. Irgendwie fehlte der Bezug zum eigentlichen Thema – aber zu sehen, dass Islamophobie ein weltweites Problem zu sein scheint, war nichtsdestotrotz interessant.

19. April: Mein erstes Interview mit einem Politiker! Ich war nervös und überhaupt nicht sicher, was mich erwarten würde. Frank Heinrichs Team (Anm.: Frank Heinrich ist CDU-Abgeordneter) empfing mich freundlich. Dennoch spürte ich eine Atmosphäre angespannter Geschäftigkeit – so beschloss ich, das Interview so kurz wie möglich zu halten. Frank Heinrich beantwortete alle meine Fragen sehr offen – und einige führten sogar zu kurzen Diskussionen. Als ich ging, war ich glücklich, dass ich etwas Neues geschafft und vollbracht hatte! (Näheres dazu siehe Seite 11)

20.-21. April: Formatio Mennonitica Teil I (Bericht Seite 9 )

22.-25. April: Für vier Tage waren wir Gastgeberinnen für die MCC-Europa-RepräsentantInnen, Doug und Naomi Enns: Wir zeigten ihnen Berlin und die Arbeit des MFB. Wir besuchten mit ihnen Museen, Ausstellungen und wichtige Stätten Berlins – und natürlich auch Neukölln, wo eine wichtige Phase der Arbeit des MFB begann. Es war ein gutes Gefühl, an Diskussionen teilhaben zu können über mögliche zukünftige Partnerschaften und Beziehungen zwischen dem MCC und dem MFB.



*Im Gespräch mit dem MCC*

9.-13. Mai: MERK (Bericht Seite 7)

14. Mai: Treffen mit dem Vertreter der Evangelischen Allianz – Uwe Heimowski. Uwe Heimowski erzählte, er betreibe politische Lobbyarbeit am Sitz der Bundesregierung. Oft sei es aber auch, dass er Menschen darum bittet, mehr Geduld mit PolitikerInnen zu haben. Der Teil unseres Gespräches, den ich am wichtigsten empfunden habe, war der Teil, als wir über Islamophobie sprachen. Uwe Heimowski erzählte, dass einige ChristInnen sich sorgen, dass Menschen aus muslimisch geprägten Ländern nach

Deutschland kommen, um dann das Land zu übernehmen. Sie begründeten es damit, dass in Ländern wie dem Iran der Koran die höchste Autorität zugestanden werde und hätten von daher Angst davor, dass die Scharia das deutsche Rechtssystem dereinst übernehmen werde. Uwe Heimowski wies darauf hin, dass viele ChristInnen sagen würden, dass sie die Bibel als höhere Autorität als die Gesetze im Land ansehen würden. Und er fragte: Warum also Angst haben vor einer anderen Religion, die dasselbe tut? Ich fand dies total spannend und denke, dass dies etwas ist, was viel zu selten bedacht und besprochen wird. Wir fürchten uns vor dem mysteriösen Anderen – und manchmal fokussieren wir uns viel zu sehr auf den Splitter im Auge des Anderen als dass wir den Balken in unserem eigenen Auge bemerken.

22. Mai: Treffen mit Brot für die Welt, Hirschfeld-Eddy-Stiftung und IAM – manchmal ist Martina wie eine „NGO-Ehestifterin“: Sie bringt Organisationen in einem „Blind date“ zusammen. Das war so ein Treffen. Martina und ich waren die „Anstandswauwau“ für dieses Blind date zwischen den dreien: Wir hörten zu, als die drei sich vorstellten und über ihre Projekte und Ziele sprachen. Vieles davon, was ich mit Martina während meines Praktikums erlebt hatte, war Netzwerken und „Leute treffen“, aber dieses Treffen war etwas anders: Es war anders, weil wir nicht mit dem Ziel netzwerkten, dass das MFB davon profitieren würde. Wir assistierten drei Organisationen mit sich überlappenden Zielen bei ihrem Treffen, das das MFB organisiert hatte. Ich lernte also, dass es durchaus unterschiedliche Arten von Netzwerken gibt – und dass es eben auch wichtig ist, anderen Organisationen zu Begegnungen untereinander zu verhelfen.

1.-2. Juni: Formatio Mennonitica Teil II (Seite 9)

4. Juni: AMG- Ökumenetreff in Frankfurt/M. – dieses Treffen war für mich ganz besonders interessant, weil ich ab September nach Deutschland zurückkehren werde als Koordinatorin des Friedenshaus in Ludwigshafen. Dort werde ich mit vielen Menschen, die ich in Frankfurt getroffen habe, demnächst zusammenarbeiten oder mit ihnen in Verbindung stehen. Ich hatte schnell den Eindruck, dass die deutschen Mennoniten in vielen ökumenischen Aktivitäten involviert sind – und das bei ihrer relativ geringen Anzahl!

7. Juni: Beim Treffen des Interreligiösen Frauenforums hielt ich einen Vortrag über Friedens- und Konfliktforschung, Religion und Frieden und über meine eigenen Erfahrungen als Studentin und Mennonitin. Es war eine schöne Erfahrung, Lehrende einer Gruppe von Menschen sein zu dürfen, die mehr Lebenserfahrung als ich haben und mit ihnen eine interessante und engagierte Diskussion über Frieden zu führen.

8.-9. Juni: June 8-9: Mein letztes Wochenende in Deutschland verbrachte ich in Hamburg auf der Beiratssitzung des MFB.

Mein Fazit:

Über die Arbeit des Netzwerkens zu erfahren, war eines der Dinge, die mich überrascht haben bzw. Ihre Wichtigkeit überraschte mich. Speziell für eine kleine Organisation mit einer hauptamtlich angestellten Person ist Netzwerken sehr wichtig und nimmt gleichzeitig viel Zeit in Anspruch. Es ist wichtig, weil viele Dinge nicht von einer einzigen Person oder einer einzigen Organisation getan werden können. Dafür ist es notwendig, Verbindungen zu knüpfen zu Organisationen, die ähnliche Arbeit tun, sodass sie zusammenarbeiten können.

Mein akademisches und persönliches Interesse liegt in interkulturellen Begegnungen und

interkulturellen Beziehungen. Von daher war es ganz besonders interessant, in einer internationalen Stadt wie Berlin zu sein.

Berlin hat Stadtteile, die sehr vielfältig sind – wie der Stadtteil Neukölln, in dem das MFB arbeitet bzw. gearbeitet hat. Deutschland hat eine Anzahl Geflüchtete und Asylsuchende aufgenommen, sodass dies oft Thema politischer Diskurse ist. Es war sehr hilfreich für mich, Veranstaltungen zu besuchen, die den Umgang mit Geflüchteten und kultureller Vielfalt zum Inhalt hatten – und mit Martina zu brainstormen, welche Art von Arbeit in Zukunft notwendig werden könnte, um diesen gesellschaftlichen Themen zu begegnen.

Ich lernte immer nicht einfach ist – fruchtbringend sein sehr schwierig sein auch, dass eine kann. Ich war sehr Martina und es bewegt in den räumte ein, dass sie „brennt“ immer inspirierte mich



*Silvie vor der südkoreanischen Botschaft*

wieder neu, dass Friedensarbeit dass sie aber auch sehr kann. Ich habe erfahren, dass es kann, alleine zu arbeiten – aber Person viel gute Arbeit machen inspiriert durch meine Supervisorin scheint mir, dass sie wirklich etwas Kreisen, in denen sie operiert. Sie ihre Arbeit einsam sein kann, aber noch sehr für das, was sie tut. Sie und machte mir wirklich klar, dass eine einzelne Person einen großen Einfluss haben kann – und dass wir uns nicht immer den Kopf darüber zerbrechen sollten, ob unsere individuellen Aktionen denn nun etwas zum Frieden in der Welt beitragen oder nicht: Alle positiven Aktionen haben einen positiven Einfluss.

## Mennonitische Europäische Regionalkonferenz – mit den Augen einer Kanadierin

Unter europäischen Mennoniten zu sein – darauf war ich sehr gespannt! Zunächst reiste ich von Berlin nach Hamburg, um Menschen von der Hamburger Gemeinde zu treffen. Von dort aus fuhren wir im MJN-Bus Richtung Süden, nahmen weitere Leute unterwegs auf und übernachteten in Neuwied. Nach vielen Stunden mit 9 Personen im Bulli erreichten wir Montbéliard. Als wir zur Registrierung gingen, wurde mir klar, dass ich niemanden außer der 8 Personen, mit denen ich angereist war, kannte. Es war ein komisches Gefühl, von so vielen unbekanntem Gesichtern umringt zu sein – obwohl wir alle eins gemeinsam hatten: Mennoniten, die in Europa leben.

In der Turnhalle zu schlafen mit vielen anderen jungen Leuten erinnerte mich an die vielen anderen Jugendtreffen, auf denen ich in Kanada war, als Jugendliche und als Mitarbeiterin. Und es war ein schönes Gefühl, keinerlei Verantwortung für die jungen Leute zu haben und in der Lage zu sein, mein Ding zu machen ...

Jeden Tag sangen wir in unterschiedlichen Sprachen. Bei mehreren Gelegenheiten dachte ich an

Pfingsten und an die dort gesprochenen Sprachen. Aber selbst wenn so unterschiedliche Muttersprachen auf der MERK präsent waren, waren wir doch alle durch unseren Glauben vereint und in der Lage uns zu verstehen und Gemeinschaft miteinander zu erleben. Was das Thema Sprache weiterhin betrifft, so war auf meinem Namensschild zu lesen, dass ich aus Deutschland käme, was einige Menschen dazu veranlasste, mich auf Deutsch anzusprechen... Wie auch immer, ich konnte mit vielen kommunizieren, außerdem war es eine schöne Erfahrung für mich, mein Französisch während der Konferenz einzusetzen. Es war eine Weile her, dass ich mich in einem Land befand, dessen Sprache ich beherrsche – nicht, dass es mich gestört hat in Deutschland zu sein ohne Deutsch sprechen zu können, aber eine andere Sprache auch sprechen zu können gibt eben auch Freiheit, um mit Menschen verschiedener Herkunft zu reden.



*Abendveranstaltung während der MERK*

Am gemeinsamen Infotisch der Friedenswerke unterhielt ich mich oft mit Lydia, Charles-André, Jakob und Aaron. Es war toll, einen gemeinsamen Tisch zu haben – wir konnten über unsere Arbeit reden und entdecken, wo sie sich ähnelt und worin sie sich unterscheidet. Vor der MERK wusste ich noch



*Infostand während der MERK*

nichts über die Arbeit von Church and Peace oder der Schweizer Friedensgruppe. Die Gespräche waren sehr wertvoll für mich – vor allem als jemand, die ihren Platz in dieser Welt noch sucht.

Außerdem war es lustig, das „Menno-Spiel“ zu spielen: Ich hatte nicht erwartet, so viele Verbindungen herstellen zu können während der Konferenz – schließlich stamme ich aus Kanada. Aber ich traf viele Leute, mit denen ich gemeinsame Freunde habe. Und viele Menschen fragten mich, ob ich mit einem Peter Kroeker aus Kanada verwandt sei. Am letzten Abend traf ich ihn dann persönlich, aber wir haben

herausgefunden, dass wir nicht miteinander verwandt sind – zumindest nicht, ohne die Stammbäume unserer Familien in den Kolonien Westpreußens konsultiert zu haben ... soo gut bin ich nun auch wieder nicht im „Menno-Spiel“.

Als die Reise begann, dachte ich, dass vier Tage ganz schön lang seien. Aber die Tage gingen so schnell vorbei – kaum waren wir da, traten wir auch schon wieder die lange Reise zurück nach Hamburg an. Während der Fahrt stellten wir fest, dass wir alle die MERK genossen haben, aber alle so müde waren, dass wir froh waren, dass sie vorbei war. Die Tage waren angefüllt mit Workshops, Gottesdiensten und Gesprächen, dass ich wirklich am Ende sehr erschöpft war. Aber ich war heilfroh, dabei gewesen zu sein – und hoffe, dass ich in Zukunft an einer ähnlich bereichernden Veranstaltung teilnehmen kann.



## „Formatio Mennonitica“ –

### Zwei Wochenenden in Hamburg

Silvie Kroeker besuchte im Auftrag des MFB das Blockseminar „Homosexualität – als Herausforderung in der Ökumene und aus der Sicht der Friedenskirche“. Was sie von dieser Veranstaltung der Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen mitgenommen hat, beschreibt sie folgendermaßen:

Zunächst einmal lernte ich in dem Seminar, wie mensch sich Gedankenmodellen über Sexualität und sexuelle Identität in einem theologischen Rahmen annähern und sie „dekonstruieren“ kann. Das Seminar begann mit einem Blick auf die Bibelstellen, in denen Homosexualität erwähnt werden. Ebenso sprachen wir über die Stellen in der Bibel, in denen es um Liebe und Gleichheit geht. Diese und andere Diskussionen dienten als Grundlage für das zweite Wochenende, das wir mit Diskussionen über die unterschiedlichen Blickwinkel von Kirchen auf Homophobie begannen. Wir lasen Stellungnahmen der Pfingstkirchen in Deutschland und des Ökumenischen Rats der Kirchen und schauten ein Video,

das Theologen aus Asien hergestellt  
Dann berichtete Lodewieke Goeneveld  
Studien und ihre Thesen über „Theologie  
als Drag Queen“ (Anm.: Definition laut  
glamourös gekleideter und geschminkter  
Bericht inspirierte zu angeregten  
Gender-Stereotypen, gegenderte Sprache  
Gesellschaft als Kontrollorgan über  
Gender-Strukturen. Diese Metapher war  
und es war sehr spannend zu beobachten,  
Raum irritierte.



hatten.

über ihre theologischen  
sexualisieren mit Gott  
Duden: „männlicher  
Transvestit“). Dieser  
Diskussionen über  
und die Rolle der  
unsere Körper und  
komplett neu für mich  
wie sehr dies alle im

Zum Schluss präsentierte Andres Lozano Peheco Friedenskirchen und ihre wichtigsten theologischen Überzeugungen. Er berichtete ebenso etwas über die Rolle von Homophobie und Sexualität während des Friedensprozesses in Kolumbien. Viele Leute waren schockiert darüber, dass eine kleine Anzahl an gegenderter Sprache, die die Rechte Homosexueller unterstützen wollte, eine so große Rolle und ein so großes Problem im Referendum zum Friedensabkommen gespielt hatte. Mir kam es sehr merkwürdig vor, dass nach Jahrzehnten der Konflikte Kirchen den Menschen dazu rieten, gegen das Friedensabkommen zu stimmen wegen eines eigentlich nicht signifikanten Details. Als Studentin der Friedensforschung lässt mich dies über die Rolle von Kirchen bei struktureller, kultureller und anderen Formen von Gewalt nachdenken. Wenn Kirchen Friedensprozesse behindern anstatt gegen alle Formen von Gewalt zu kämpfen, zeigt mir das, dass es dringend notwendig ist, weitere Diskussionen über Sexualität zu führen. Ich habe die Diskussionen im geschützten Raum sehr geschätzt – offen wurde über Ideen, Schwierigkeiten, Hoffnungen und Erfahrungen geredet. Dennoch fragte ich mich: Wenn ich mich mit mir fremden Menschen sicher fühle, warum habe ich bisher noch keine Gespräche in meinem mennonitischen Kontext begonnen, in dem ich mich doch auch sicher und willkommen fühle? Warum ist es einfacher, über bestimmte Dinge mit Fremden anstatt mit „meinen Leuten“ zu reden? Über Sexualität wird so selten in der Kirche diskutiert. Warum ist es wichtig, ob eine Partnerschaft heterosexuell ist oder nicht? Ist nicht eine respektvolle, liebende Beziehung wichtiger als dass beide Geschlechter in der Beziehung repräsentiert sind? Sexualität und Beziehungen sind wichtige Aspekte des Lebens, warum also sind einige Kirchen so strikt dagegen, darüber zu diskutieren?

Ein Punkt blieb, nämlich die Frage, warum ein so signifikanter Fokus auf Homosexualität in den Kirchen besteht, obwohl es kaum in der Bibel erwähnt wird. Liebe, Respekt, Gerechtigkeit, Frieden und viele andere Themen werden sehr viel mehr in der Schrift erwähnt als Homosexualität, aber aus irgendeinem Grund ist es sowohl DER Streitpunkt als auch ein Thema, das viele auf jeden Fall vermeiden wollen.

Als Mennoniten betrachten wir die Bergpredigt als eines unserer theologischen Säulen. Jesus redet



dort über Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Frieden stiften – und ich glaube, wir sind uns einig, wenn wir sagen, dass Mennoniten sich um Friedensstiftung, benachteiligte Menschen und soziale Gerechtigkeit kümmern. Was ist dann das Problem mit LGBTI (= Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender, Intersexuelle)? Viele Kirchen helfen zum Beispiel gerne muslimischen Geflüchteten oder unterstützen Entwicklungsprojekte in Übersee. Wenn es aber um die Unterstützung einiger Menschen in der eigenen Kirche geht, besteht eine Spaltung darüber, wie damit und mit ihnen umzugehen sei.

Durch das Seminar fühle ich mich gestärkt, offener schwierige Dinge mit Menschen zu diskutieren und nicht so sehr die Meinungsunterschiede zu befürchten. Und meine Hoffnung besteht darin, dass mit der Zeit und mehr Fortbildungen immer mehr Menschen sich öffnen, um sich zu verändern und jede/n so zu akzeptieren wie er/sie ist.

===>

## ... übrigens ...



Der siebenseitige Bericht über das Projekt „Religion und Politik“, das Silvie Kroker per Umfragen unter deutschen ParlamentarierInnen durchgeführt hat, liegt derzeit nur in Englisch vor, wird aber nach dem Sommer in übersetzter Form auf die Internetseite des MFB gestellt werden. Die englische Fassung kann jederzeit beim MFB angefordert werden.



Die Begegnungsreise des MFB nach Simbabwe im September dieses Jahres musste abgesagt werden. Jetzt gibt es Überlegungen, eine simbabwische Delegation im Mai/Juni 2019 nach Deutschland einzuladen.



Die Teilnehmenden des MJN-Jugendwochenendes in Berlin nahmen an der Abschlusskundgebung und der anschließenden Demonstration des Staffellaufes gegen Rüstungsexporte teil.



Während des Lesbos-Aufenthaltes wird das MFB täglich einen Blog schreiben (zwischen 9. und 21. Juli) unter [mennonitepeace.jimdofree.com](http://mennonitepeace.jimdofree.com) – außerdem sollen Videodokumentationen der Situation vor Ort auf die Facebook-Seite des MFB gestellt werden.



Die Leiterin des MFB ist von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) in die Vorbereitungsgruppe zur „Friedenssynode“ der EKD 2019 berufen worden.

## Beirat des Mennonitischen Friedenszentrums Berlin:

Sigrun Landes-Brenner (Sprecherin), Berlin

Prof. Dr. Fernando Enns , Amsterdam/Hamburg

(Gemeinde Hamburg)

Bettina Boschmann, Neuwied

(Gemeinde Neuwied)

Frederik Dibbert, Aachen

(Gemeinde Krefeld)

Volker Haury , Ludwigsburg

(Gemeinde Stuttgart)

Christiane Jantzen (Kassenführung), Berlin

(Gemeinde Berlin)

Sandra Janzen, Neuwied

(Gemeinde Neuwied)

Isabell Mans, Hamburg

(Gemeinde Lübeck)

Maria Nickel-Froese,

Delmenhorst

(Gemeinde Hamburg)

Jan Lüken Schmid, Emden

(Nordwestdeutsche

Konferenz)

Gwendolyn Tilling,

Hamburg (für den

Vorstand der VDM)

N. N. (MJN)

### **Kassenführung:**

Christiane Jantzen,

030 - 440 385 22

christiane.jantzen@t-online.de

Spenden- und Förderkonto:

Stichwort: VDM - MFB

KD-Bank Dortmund

BIC: GENODED1DKD

IBAN: DE62350601901554054028